

„Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!“

Offenbarung des Johannes 21,5 (Lutherbibel)

Auf den ersten Blick klingt dieser Satz wie ein großes Versprechen. Er weckt Hoffnung: auf einen Neuanfang, auf Heilung, auf Möglichkeiten, die wir vielleicht schon abgeschrieben hatten. „Alles neu“ – das heißt doch: Es muss nicht bleiben, wie es ist. Und Gott traut uns und der Welt mehr zu, als wir selbst es manchmal tun.

Doch bei genauerem Hinhören kann dieser Satz auch verunsichern. Denn was, wenn ich gar nicht möchte, dass alles neu wird? Was, wenn ich mich an manches gewöhnt habe, es liebe oder es mir zumindest Sicherheit gibt? Veränderung bedeutet nicht nur Aufbruch, sondern auch Abschied. „Alles neu“ kann Angst machen – weil wir nicht wissen, was kommt, und weil wir Kontrolle abgeben müssen.

Gerade darin liegt die Spannung dieses Verses: Gott verspricht nicht, dass der Weg leicht oder überschaubar ist. Aber er verspricht, dass er handelt. Und dass sein Handeln auf Leben zielt. Oft erkennen wir erst im Rückblick, wozu Umbrüche gut waren, warum Vertrautes gehen musste und Neues Raum brauchte.

Das gilt auch für uns in der Kirche. Vieles verändert sich, manches bricht weg, anderes muss neu gedacht werden. Das ist schmerhaft und verunsichernd. Und doch steckt in diesem Vers die Hoffnung, dass Gott auch hier am Werk ist – nicht um alles zu zerstören, sondern um Zukunft zu eröffnen. Vielleicht anders, als wir es uns vorstellen. Aber getragen von der Zusage: Gott meint es gut. Auch wenn seine Wege manchmal unergründlich sind.